

daß man ihm das Gegenüber seines Vertrauens nimmt. Wo Liebe ist und eben auch Gottesliebe, da kann man keine Eventualität einbauen. Wir leben doch alle davon, daß am Ende das Vertrauen den immer wachen Zweifel in uns bändigt.

Bischof i. R. D. Dr. H.-O. Wölber, Alsterdorfer Damm 7, 2000 Hamburg 60

GLAUBEN LERNEN IN DER VOLLEN DIESSEITIGKEIT DES LEBENS*

Von Horst Beintker

Bei der aktuellen Forderung dieses Themas erinnert man sich sofort an Dietrich Bonhoeffer. Doch Bonhoeffer hat sich damit auf Martin Luther berufen, lange bevor uns die ungewöhnlich hohe Beachtung von Luthers Geisteserbe durch den Jubiläumsanlaß seines fünfhundertsten Geburtstag beschert wurde.

Was hat uns Luther dazu heute also selber, einige Jahre nach 1983 und viel Zeit nach dem Erheben seiner Stimme im 16. Jahrhundert zu sagen? Oder liegt das schon zu weit zurück? Vergessen wir ihn darum allzu schnell? Hat die öffentlich lautstark anerkannte und hochgerühmte gesellschaftliche und kulturelle Wirkung seiner Reformation sich gar überholt? Gilt nicht mehr, was von den nachhaltigen Impulsen zwar noch kürzlich ins Gedächtnis gerufen, jedoch vor allem im Gefolge von Leopold Ranke früher schon gesagt war? »Wir finden im Zeitalter der Reformation – wer könnte seit Ranke daran zweifeln? – unser Vaterland auf der Höhe seines weltgeschichtlichen Einflusses. Nie zuvor und niemals in den seitdem verflossenen Jahrhunderten war Deutschland in diesem Grade der bewegende Mittelpunkt für Europa. Denn nirgends anderswo als bei uns ist die Neuzeit geboren; von uns aus strömten die Kräfte des neuen Lebens zu allen Kulturvölkern unse-

* Leicht geänderte Fassung eines Vortrags, der am 5. 11. 86 über die dogmatischen Grundlagen lutherischer Ethik in der Theologischen Fakultät der Universität Kiel gehalten wurde und deren 2. und 3. Abschnitt dem Verfasser den Einstieg zum Thema »Luthers Auslegung der Zehn Gebote heute« bei der Gemeindeversammlung am 31. 10. 86 in der Propstei Eckernförde gab.

res Weltteils, die einen umgestaltend, die anderen zu Gegenwirkungen anreizend, nicht ohne – diesem zum Trotz – auch *ihre* Zukunft mitzubedingen«. ¹

Das schilderte kurz vor Ausbruch des ersten Weltkriegs ein Leipziger Reformationshistoriker als die Wirkung Martin Luthers auf die Welt – und das durfte so nicht stehen bleiben, sofern Luther dann zur Identifikationsfigur irgendeiner deutschen Selbsterhebung werden konnte. Aber darin trifft diese Beschreibung, daß eine Erneuerung der Christenheit an Haupt und Gliedern stattfand und dadurch weltgeschichtliche Wandlungen mit Kräften neuen Lebens ausgelöst wurden. Und auch das läßt sich zurechtrückend zeigen, daß gerade im Abfallen von Luthers evangelischen Positionen ein sittlicher Niedergang in Deutschland und Verlust von Ansehen, Weltgeltung und Einfluß lag. Dennoch stellte die letzte große Besinnung auf den Reformator ans Licht, wie ein noch immer und nicht nur in beiden deutschen Staaten anhaltendes Nachwirken seines Werkes beachtliche Anstöße zur Erneuerung von Kirche und Gesellschaft auslösen kann².

Hier liegt also ein Erbe, das sich nicht erschöpft hat und dessen aufbauende wie warnende Mächtigkeit verpflichten und jedenfalls in der Welt uns Deutsche besonders in Dienst nehmen kann. Wie das Land aus dem Evangelium zum tätigen Christsein hilft und beim glaubenden Hören auf Gottes verkündetes Wort Gestalt bekommt, hat Luther überzeugend in seiner reformatorischen Darlegung zum Verhältnis von Glaube und Gott, von Glauben zu Leben und Wirken dargetan. Das soll nun in vier Abschnitten mit biblischen und lutherischen Gedanken ausgeführt werden.

I. Frömmigkeitsgeschichtliche Hintergründe von Luthers evangelischer Ethik

Die erste evangelische Ethik und zugleich seine erste reformatorische Hauptschrift hat Luther mit seiner deutsch verfaßten Schrift »Von den guten Werken« im Frühjahr 1520 in Wittenberg herausgebracht. In ihr hat er

¹ Theodor Brieger, Die Reformation. Ein Stück aus Deutschlands Weltgeschichte, Berlin 1914, S. IX. Diese vervollständigte Separatausgabe geht auf den Beitrag in Band 4 von Ullsteins Weltgeschichte zurück, hg. v. J. v. Pflugk-Hartburg (1908).

² Vgl. LuJ 52 (1985), wo Ergebnisse des Erfurter Internationalen Lutherkongresses dokumentiert sind; Sammelberichte von H. Junghans und K. H. zur Mühlen, in ThLZ 110 (1985) 401 ff, 491 ff; Kongreß- u. Berichtsbände (Autorenkollektiv) im Akademie-Verlag Berlin: Luther – Leben, Werk, Wirkung (1983) ²1986; Luther – Leistung und Erbe, 1986.

mit großer Ausführlichkeit über unser inneres Verhältnis zu Gott im Glauben gesprochen. Diese Beziehung ist die Grundlage unseres Lebens überhaupt und muß daher auch gepflegt und ständig frisch erhalten werden. In frömmigkeitsgeschichtlicher Hinsicht kommt hierbei eine ganz neue Erfassung der aus Paulus in Röm. 1,17 sprechenden Rechtfertigungslehre zum Zuge. Das ist alles andere als die alte Gesetzlichkeit des Kults und der Moral oder Starrheit des Denkens. Gepflegt und lebendig erhalten wird ein darauf ruhendes inneres Verhältnis zu Gott in der neuen Art von Frömmigkeit, die darum auch eine notwendige Lebensäußerung des Glaubens ist.

Ohne Frömmigkeit wird ein Glaube, der Gott nicht aus ganzem Herzen vertraut und Glaubensgehorsam wirkt, kein wirklich lebendiger Glaube sein. Es geht bei Luther um Gottes Sache: um die Sache Gottes bei uns, mit uns und durch uns. Und sie verwirklicht sich in uns, und soweit wir seine Werkzeuge werden, aus dem Glauben an Jesus Christus als unseren Herrn. Dieser Glaube bestimmt auch unsere Frömmigkeit, und dazu gehört, um es etwas herausfordernd zu sagen, eine Religion des Glaubens.

Das ist noch etwas näher zu erklären. Ein bestimmtes, klares und entschiedenes Glaubensverhältnis zu Gott lebt im Gebet, in frommer Glaubensübung, die wir die Religion des Glaubens nennen können, und in der Heiligung des göttlichen, in Jesus Christus uns offenbarten Namens Gottes, wie uns das Vaterunser an erster Stelle auffordert: »Geheiligt werde dein Name!«

Luther stellt den Lobpreis Gottes immer voran, um unseren selbstischen Eigenwillen, der uns nur ins Unglück führt, zu brechen. Denn geehrt wird Gott von uns umso mehr, je weniger wir dabei an uns und die Ehrung unseres eigenen Namens zu denken Anlaß nehmen. Also Wandlung des Sinnes, Umkehr und Pflügen einer neuen Furche, »solange es Zeit ist, den Herrn zu suchen« (Hosea 10,12)! Daher ist die schlichte, gläubige und demütige Anbetung Gottes in der Kirche die beste Ehrung seines Namens, was freilich einem selber, wie Luther darlegt, wenig oder gar keine Ehre einbringt. Unsere eigene Ehre kommt dabei am wenigsten zur Geltung. Diese Art der Anbetung Gottes wird von der Welt, d. h. von den meisten Menschen wenig geachtet. »Denn alle heidnischen Bücher«, argumentiert Luther, »sind ganz mit diesem Gift des Suchens von Lob und (eigener) Ehre durchsetzt. In ihnen lernt man, was die blinde Vernunft lehrt: daß die keine tüchtigen und achtbaren Menschen sind noch werden können, die sich durch Lob und Ehre nicht bewegen lassen«³.

³ WA 6, 220, 22; Textgestalt nach meiner Übertragung in LTA 4,62 und dtv-LA 1,75.

Die Religion des Glaubens, in der wir Gott anbeten, ist vielen Zweifeln ausgesetzt und scheint auch in den christlichen Kirchen viel weniger wert und angebracht zu sein als etwa diakonische Werke oder eine handfeste Arbeit mit sichtbarem Erfolg. Dennoch ist es aber nach Luther umso höher zu achten, wenn wir Gott ehren und seinen Namen preisen, weil dabei Gott allein groß wird vor dem gläubigen und betenden Menschen. Je größer aber Gottes Ehre und Heiligkeit vor uns wird, desto mehr wächst auch der Glaube⁴. Was kann es besseres für uns geben? Jedes andere gute und nützliche Tun, das von greifbarem und sichtbarem Wert ist, sei es etwas zum Nutzen der Allgemeinheit, sei es irgendeine erfolgreiche Tat oder sei es unsere Opferbereitschaft für Mitmenschen in Not, hat den Nachteil, daß es weniger Gott als uns Ehre einbringt, weil es uns von unseren Mitmenschen sogleich als ein Verdienst und Sich-verdient-machen angerechnet wird. Das einzusehen, verlangt große innere Wahrhaftigkeit.

In Weiterführung dieser Gedanken, betont Luther, daß mit zur Heiligung des Namens Gottes das mutige Eintreten für Wahrheit und Gerechtigkeit gehört. Denn nur das lobt Gott gegenüber aller Unwahrhaftigkeit und ungerichten Eitelkeit, Selbstgefälligkeit und Bequemlichkeit der Menschen wirklich. Wir werden also von Luther sogleich aus dem besonderen Bereich der Frömmigkeit und Religion des Glaubens wieder in den der allgemeinen Wahrheitsliebe und des reinen Gewissens geführt. Beides gehört für ihn zusammen. Frömmigkeit ohne allgemeine und wahrhaftige Gewissensprüfung ist Heuchelei. Wir haben es dann gar nicht mehr mit wahrer Frömmigkeit zu tun. »Denn man hat vor Augen: Niemand stellt sich so sehr ins Licht, als preise er Gottes Namen und Ehre, als eben die, die es niemals tun«⁵.

⁴ Vgl. WA 6,217bzw. LTA 4,58f u. dtv-LA 1,75: »Ja, es ist kein Werk, in dem man ebenso sehr die Zuversicht und den Glauben empfindet und fühlt als den Namen Gottes zu ehren, und das hilft zugleich sehr, den Glauben zu stärken und zu mehren«.

⁵ Vgl. WA 6,219 bzw. LTA 4,60f u. dtv-LA 1,73: »Der Pharisäer und der offenkundige Sünder im Evangelium (Lk 18,10ff) sind gleichsam ein Abbild von diesem allen. Denn der Sünder ruft Gott in seinen Sünden an und lobt ihn und trifft damit die beiden höchsten Gebote: den Glauben und Gott ehren. Der Heuchler verfehlt sie beide und geht, mit anderen guten Werken prunkend, einher, durch die er sich selbst und nicht Gott rühmt und mehr auf sich als auf Gott sein Vertrauen setzt. Darum ist er zu Recht verworfen und jener auserwählt. Das kommt alles daher, daß die Werke je höher und besser sie sind, um so weniger auffallen; dazu kommt, daß ein jeder meint, sie mit Leichtigkeit tun zu können. Denn man hat vor Augen: Niemand stellt sich so sehr ins Licht, als preise er Gottes Namen und Ehre, als eben die, die es niemals tun. Und mit diesem Blendwerk – weil doch das Herz ohne Glauben ist – machen sie das köstliche Werk verächtlich.«

Nur wahre Frömmigkeit verbürgt Gewissenhaftigkeit und Anstand der Gesinnung. Wo es daran fehlt, sind bald auch die sittlichen Mängel zu bemerken. Es ist ja nicht nur schwer, wahrhaft fromm zu sein. Ebenso wenig kann ohne den Glauben jemand in sich selbst verleugnender Weise beständig der Wahrheit und Gerechtigkeit treu bleiben. Im Gewissen sind die Menschen meist so abgestumpft, daß sie vielfach gar nicht mehr merken, wie sie in diesem Punkt fehlen, oder sich gar nichts mehr dabei denken. Luther nennt es eine besonders verbreitete Sünde gegen die Ehre Gottes, wenn wir so oft für das Recht der Reichen, Mächtigen und Großen eintreten, während das Unglück und zugefügte Unrecht an armen und kleinen Leuten so wenig Beachtung findet. Wie die alttestamentlichen Propheten Amos und Jeremia stellte Luther diesen Schaden seiner Zeit vor Augen, und wir sollten uns auch von ihm warnen lassen. Solche Beobachtungen sollen uns immer wieder zu der Einsicht bringen: Heilig ist allein Gott, und nur seinem Namen gebührt die Ehre.

Aber nun sind eben das natürliche Selbstbewußtsein des Menschen, gepaart mit dem Streben nach Sicherheit, sowie die allgemeine Vergeßlichkeit über das Maß unserer Kräfte, bzw. darüber, daß unserm Leben und unseren Kräften Grenzen gesetzt sind, große Hindernisse für den Glauben. Wenn wir uns sicher fühlen und von keiner Gefahr bedroht sehen, meinen wir, Gottes Hilfe und Gnade nicht nötig zu haben. Unser Selbstbewußtsein, unsere Herrschsucht und Überheblichkeit gehen für gewöhnlich so weit, wie gleichsam bei Wahnwitzigen und Narren. Eine Beugung unter den Willen Gottes, wie ihn prophetische Kritik und Predigt von Gottes Wort verlangen, eine Anerkennung der Herrschaft eines persönlichen Gottes in der Geschichte, den Lobpreis von Gottes Wirken in Jesus Christus durch Segen und Gnade in der Schöpfung wird meist als Aufrichtung von dogmatisch verfestigter Kirchengewalt und als religiöses Blendwerk bewertet. Für moderne Menschen überflüssig. Und gar noch eine kindliche Unterordnung unter Gott in vertrauensvollem Gebet und Glauben! Das betrachtet man alles als eine Erniedrigung und Entwürdigung des autonomen Menschen.

Doch nun entfaltet sich unser Leben ja hauptsächlich in den unzähligen Wechselfällen, Entscheidungen und Aufgaben des Alltags. In unserem Umgang mit unserer Umwelt und besonders in unseren Beziehungen zu den Mitmenschen zeigt sich, daß wir keineswegs imstande sind, uns selber wirklich zu beherrschen und zu regieren. Selten finden wir die heilsamen und in allen Fällen glücklichen Wege für uns von selbst. Man sieht es im Leben täglich handgreiflich vor Augen, wie sehr wir Menschen in die Irre gehen und wie viel wir oft den größten Eifer an Unternehmungen setzen und mit besonderer Freude Dinge treiben, die uns zum Verderben sind. Der letzte Grund all solcher Irrwege bis zum Haß, Streit, Rechthabenwollen, ob

unter Einzelmenschen oder Gruppen, zwischen Parteien oder Völkern, ist es, daß sie die Führung des gerechten, heilsamen, allein guten und weisen Willens Gottes verlassen und nur ihrem eigenen unweisen und törichten Willen folgen, durch welchen so viel Unglück und Leid in der Welt entsteht.

Nicht nur um dieses zu ertragen, sondern um auf heilsame und gute Wege zu gelangen, muß sich die in der wahren Frömmigkeit vorliegende Gesinnung des Glaubens auswirken. Wie Luther am Brief des Jakobus den Aufruf: »Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein; sonst betrügt ihr euch selbst« (Jak. 1,22), unterstrich, hat er auch den dort formulierten und seit je in der Christenheit vertretenen Grundsatz hervorgehoben: »So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber« (Jak. 2,17). Denn nicht nur an der Religion und Frömmigkeit des Glaubens, sondern schon am Tun und Lassen der glaubenden Menschen in Beziehung zu ihren Nächsten muß sich zeigen, ob sie innerlich an Gott gebunden sind oder nicht. Wer Gott als seinen Herrn erkennt, wird mit allem, was er tut, Gott dienen wollen. So erklärt sich bei jeder Tat die von Luther geforderte Rückordnung allen Tuns auf das erste Gebot.

Doch das soll an Luthers Reformationshauptschrift selber deutlich werden.

2. *Die ausführliche Ausformung des reformatorischen Glaubensverständnisses in Luthers Buch über die guten Werke*

Die »Lehr- und Vermahneschrift« Luthers von 1520, wie sie an erster Stelle im »Catalogus oder Register aller Bücher und Schriften Luthers« unter dieser Rubrik⁶ aufgeführt wird, ist seine umfangreichste deutsche Reformationsschrift. Sie war eigentlich an alle Christen gerichtet, wie man mit Bezug auf die Widmungsvorrede sagen kann, an die Männer der Kirche, an die geistlichen und geistigen Lehrer des Volkes ebenso wie an die Laien, also die ganze Bevölkerung wurde angedredet. Denn die speziellere Widmung an Johann den Beständigen, den Bruder des Kurfürsten Friedrich des Weisen, wird nur eingebracht in weitgehende reformatorische Anliegen zur Mündigkeit aller Christen. Diese Ehrung von Johann, der nach Friedrichs Tod 1525 Kurfürst und schon 1520 mitregierender Landesherr war, bedeutete zwar einen fälligen Dank. Johann war bei seinem Bruder für den verfolgten Wittenberger Ordenstheologen und Professor nachdrücklich eingetreten. Aber Luthers Widmungsvorrede enthielt auch den eindringlichen Apell an Jo-

⁶ WA 60,8; die Rubrik »Lere bucher und vermane bücher« überschrieben, nennt den Umfang in WA 6,202–276 = LTA 4,39–131; dtv-LA 1,49–148.

hann als mitverantwortlichen Fürsten, daß dieser als Landesherr für die Neugestaltung des Lebens im Volke auf der Grundlage des neu erfaßten Christentums Sorge tragen möchte. Auch er selbst sollte durch Luthers Buch über die guten Werke darin unterwiesen werden. Luther wußte sich wie die großen Propheten des Gottesvolkes nicht nur zum Seelsorger der christlichen Gemeinde, sondern auch der Fürsten verpflichtet; denn – so sah es Luther – durch die Fürsten regiert Gott die Völker und Menschen.

Gleichwohl müssen wir auf Luthers sich begrenzendes und für Predigt und Theologie legitimes Anliegen deutlich aufmerksam machen. Sein Buch war seelsorgerlich gemeint und nicht etwa schulmeisterlich oder gesetzlich. Er tadelte und ermahnte darin nicht so sehr, als daß er vielmehr den Leser liebevoll ratend zum neuen Leben verhelfen wollte. So sagte er auch, es wäre ihm lieber, wenn er einem einzigen Laien dadurch zum Heil und zur Seligkeit verhelfen könnte, als wenn er damit das Lob der Gelehrten ernten würde⁷. Und daran schloß sich ein erster Hinweis, »wie wir in allen guten Werken den Glauben üben, gebrauchen und das wichtigste Werk sein lassen sollen«⁸. Dieses wolle er mit seinen Erklärungen der Zehn Gebote aufzeigen. In dieser Absicht kann uns Luther gegenwärtig und zukünftig helfen, unser Verhältnis zu Gott sicher zu gründen. Seine Ethik hat, soweit er in seinem Buch dazu überzeitlich Wahrheiten zur Sprache bringt, Bedeutung für die Geschlechter aller Zeiten. Ist doch die Frage nach dem rechten Leben und nach den letzten Grundsätzen, die unser Leben und Handeln bestimmen sollen, von besonderer Wichtigkeit und wird jeden nachdenklichen Menschen in einer von großen Spannungen in Ost und West und durch heftige Entwicklungen in der sogenannten Dritten Welt bewegten und wohl vor gewaltigen Umwälzungen stehenden Zeit wie der unseren stark berühren.

Im Vordergrund meiner Ausführungen sollen die Grundzüge lutherischer Ethik bleiben. Wir möchten sie vor allem im Blick auf Luthers eigene Beobachtungen und Schlüsse erfassen, wie sie eben in seiner ersten reformatorischen Hauptschrift begegnen. Zu ihrer Gestalt geben wir noch einige Hinweise.

Für eine ausgewogen besinnliche Ausarbeitung der Schrift hatte Luther wenig genügende Muße. Das zeigen einige briefliche Notizen zu ihrer Entstehung wie auch die ungleichen Ausführungen bei der Auslegung zu den ihm und uns zu ihr vorgegebenen Zehn Geboten. Ungleich sind sie in Form und inhaltlicher Bearbeitung. Das kann jeder leicht einsehen, wenn er sich in einer der kleineren Auswahlgaben Luthers Schrift nach Gliederung

⁷ Vgl. WA 6,203,7 bzw. LTA 4,40 u. dtv-LA 1,50.

⁸ WA 6,204,4 bzw. LTA 4,41 u. dtv-LA 1,52.

und Umfang der einzelnen Erklärungen anschaut. Luther hat zu jedem Gebot eine verschiedene Anzahl von Erklärungen gegeben. Vom fünften Gebot an sind es nur noch drei bis vier thematisch unterschiedene Erklärungen, beim vierten Gebot waren es noch 21, wogegen das neunte und zehnte Gebot nur mit ein paar Sätzen bedacht sind. Darunter finden sich allerdings für Luthers grundsätzliche evangelische Position so charakteristische und klare wie: »Die letzten zwei Gebote, die die bösen Begierden nach körperlicher Lust und zeitlichem Besitz verbieten, sind aus sich selbst heraus klar. Und bleibt der Nächste auch ohne Schaden, so wähen die Begierden dennoch bis ins Grab, und der Kampf mit ihnen bleibt in uns bis zum Tod. Darum sind diese beiden Gebote von St. Paulus Röm 7,7 in eins gezogen und zu einem Ziel gesetzt, das wir nicht erreichen, sondern nur gedanklich anstreben können bis in den Tod. Denn niemand ist je so heilig gewesen, daß er keine böse Neigung in sich gefühlt hätte, besonders in Gegenwart der Ursache und des Anreizes. Denn es ist die Erbsünde uns von Natur angeboren; diese läßt sich zwar unterdrücken, aber nie gänzlich ausrotten. . .«⁹

Zur ersten Tafel der Zehn Gebote, deren Inhalt heute oft, jedenfalls im säkularen Gebrauch, ganz außer Betracht bleibt, hat Luther dagegen so viel zu sagen, daß die Erklärungen dazu zwei Drittel des Buches ausmachen. Und auch hier ist kein Wort zu viel oder etwas Unverständliches gesagt. Luther hebt ja das bisherige Verständnis von »guten Werken« auf, nach dem solche aufweisbar waren und als verdienstlich gefordert wurden. Denn die wirklich guten Werke bleiben unbekannt und können nur als selbstverständliches Handeln aus dem Glauben gewirkt gelten. So gibt es nicht nur aufzähl- und lehrbare, sondern unzählbare und in jedem Gebot viele gute Werke, für die Gottes Wille und Wort an uns in den beiden Tafeln oder aufs knappste im Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe die Richtung weist. So begründet Luther seine alles im Leben entscheidende Beziehung zu Gott und den Mitmenschen auf den Glauben an Jesus Christus. Denn wir lernen zwar Gottes Gebote als Richtschnur für unser Handeln, aber es gibt nur einen einzigen Maßstab, um sie recht erkennen, verstehen und erfüllen zu lernen, nämlich den, »was Christum zeigt«.

Dieser alles beherrschende Gesichtspunkt, der bei Unterscheidung von »Gesetz« und »Evangelium« in Luthers Schriftverständnis und Theologie voransteht, kommt uns sofort ins Gedächtnis, wenn wir die beiden Anfangsstücke seines Büchleins lesen: »Zum ersten ist zu wissen, daß es keine

⁹ Jeder Mensch steht nach diesem altkirchlichen Lehrbegriff von Geburt an im Widerstreit zu seiner schöpfungsmäßigen Bestimmung. Der Luthertext findet sich in WA 6,276,10–18; dtv-LA 1,148 (Textgestalt nach dieser Ausgabe).

guten Werke gibt als allein die, die Gott geboten hat, wie es ebenso keine Sünden gibt als allein die, die Gott verboten hat. Darum: Wer gute Werke kennen und tun will, der braucht nichts anderes als Gottes Gebote zu kennen. So spricht Christus Mt 19,17: »Wills du selig werden¹⁰, so halte die Gebote«. Und als der Jüngling fragte, was er tun soll, um selig zu werden, hielt ihm Christus nichts anderes vor als die Zehn Gebote (Mt 19,18f). Demnach müssen wir die unterscheidenden Merkmale der guten Werke aus den Geboten Gottes selbst lernen und nicht aus dem Schein, der Größe oder der Menge der Werke für sich, auch nicht aus dem Urteil der Menschen darüber oder nach menschlichem Gesetz oder Brauch, wie wir sehen, daß es – durch unsere Blindheit und unter großer Verachtung der göttlichen Gebote – geschehen ist und noch geschieht. – Zum zweiten. Das erste und höchste, alleredelste gute Werk ist der Glaube an Christus, wie er selbst Joh 6,28f sagt. Als die Juden ihn fragten: »Was sollen wir tun, daß wir gute, göttliche Werke tun?«, antwortete er: »Das ist das göttliche gute Werk, daß ihr an den glaubt, den Gott gesandt hat«. Wenn wir das jetzt hören oder predigen, so gehen wir darüber hinweg und halten es für ganz gering, und leicht zu tun, wo wir doch gerade hier lange verweilen und gründlich darüber nachdenken sollten. Denn in diesem Werk müssen alle Werke vor sich gehen und das Einströmen ihres Gutseins wie ein Lehen von ihm empfangen. Das müssen wir so stark herausstreichen, daß man es begreifen möge.«¹¹ Das hat Luther für jeden klar und eindringlich mit seinen Erklärungen unternommen.

Dabei stutzt vielleicht jemand beim Vorstellen des Glaubens als »Werk«. Das entspricht aber nur der Frage-Antwort-Rhetorik, mit der Jesus bei Johannes begegnet, und meint »Werk« nicht nur als eigenes, sondern das Wirken Gottes im Glauben darin. Der Glaube ist Verbindung des Menschen mit Gott in Auswirkung der Lebensgemeinschaft mit ihm und von ihm aus.

Wie wenig der äußerlich mit guten Taten verbundene Glaube ohne Gottes Wirken durch den lebendigen Glauben etwas taugt und gar kein echter »Glaube« ist, zeigt Luther an der Erfahrung, die damals wie heute jeder machen soll: »Wir finden viele, die beten, fasten, Stiftungen machen, dies und das tun und ein gutes Leben vor den Menschen führen. Wenn du sie aber fragst, ob sie auch dessen gewiß seien, daß es Gott wohl gefalle, was sie auf diese Weise tun, sagen sie: »Nein!« Sie wissen es nicht oder zweifeln daran.

¹⁰ Diese Stelle übersetzt Luther später mit »Willst du zum Leben eingehen«, und so hat es ab 1522 bis heute jede Textrevision überstanden.

¹¹ WA 6,204,12–205,1; die Textgestalt wieder (und so fortan) nach der im Deutschen Taschenbuch Verlag von mir herausgegeben vierbändigen Lutherausgabe: dtv-LA 1,52–54.

Darüber hinaus gibt es einige unter den großen Gelehrten«, wie Luther es bei seinem Verdeutlichen des rechten Glaubens in Wendung gegen den lange eingerissenen üblen Lehrvortrag der mittelalterlichen Kirche betont, »die sie verführen und sagen, es sei nicht nötig, dessen gewiß zu sein, obwohl sie doch sonst nichts anderes tun, als gute Werke zu lehren. Sieh an, alle diese Werke geschehen ohne den Glauben. Darum sind sie nichts und ganz tot«, folgert Luther. »Denn wie der Menschen Gewissen gegenüber Gott steht und glaubt, so sind auch die Werke, die daraus geschehen«¹².

Damit ist der unlösliche Zusammenhang von Mensch und Gott, Gewissen, Tun und Glaube klar: Der Glaube ist die Zuversicht, mit Gott einig zu sein; er macht alles Tun und Lassen, alle Werke gut. Denn der Glaube an Christus ist der Kopf jeder Sache, wie Christus das Haupt der Gemeinde ist. Das wendet Luther auf alles an und verwirft jeden Zweifel und die Ungewißheit, die als Antreiber zu allen möglichen äußeren Werken diene. »Nun ist aber hier«, fährt er im Blick auf die zweifelnden Menschen fort, »kein Glaube und kein gutes Gewissen gegenüber Gott. Darum fehlt den Werken der Kopf. Und all ihr Leben und Gutsein ist nichts. Daher kommt es, daß, wenn ich den Glauben so hoch erhebe und solche ungläubigen Werke¹³ verwerfe, sie mich beschuldigen, ich verbiete gute Werke, obwohl ich doch gerne rechte Werke des Glaubens lehren will« und die alles bestimmende Wirkung des Glaubens auf jeden Zug des Lebens anwende, wie man im nächsten Erklärungsstück hört: »Zum dritten. Fragst du sie weiter, ob sie das auch als gute Werke ansehen, wenn sie ihr Handwerk verrichten, gehen, stehen, essen, trinken, schlafen und allerlei Werke zum Wohl des eigenen Leibes und der Allgemeinheit tun, und ob sie glauben, daß Gott, wenn sie dieses tun, ein Wohlgefallen an ihnen hat, so wirst du finden, daß sie nein sagen und die guten Werke so eng fassen, daß allein das Beten, Fasten und Allmosengeben in der Kirche übrigbleiben; die anderen Werke betrachten sie als vergeblich; daran sei Gott nichts gelegen. So aber verkürzen und verringern sie durch den verdammten Unglauben den Dienst für Gott, dem doch alles dient, was im Glauben geschehen, geredet und gedacht werden kann.«¹⁴

Die unselige Gewohnheit, die »frommen Werke« und das tägliche Tun auseinanderzuhalten und sich nicht mehr um ein fortgesetztes Übereinstimmen mit Gottes Willen zu kümmern, tadelt Luther. Er versteht mit

¹²WA 6,205,1–9; dtv-LA 1,54.

¹³ »Ungläubige Werke«: wie Luther es gewöhnlich ohne den Glauben und die Zuversicht in Gott in der eingerissenen Bewertung von Glauben und Handeln vorfand.

¹⁴ WA 6,205,9–22; dtv-LA 1,54f.

dem Apostel Paulus in Röm 12 das ganze Leben als Gottesdienst. »So lehrt es auch der Prediger Salomon (9,7 ff): ›Geh fröhlich deiner Wege, iß und trink und wisse, daß deine Werke Gott wohlgefallen. Trage allezeit weiße Kleider und laß deinem Haupt niemals das Salböl fehlen. Genieße mit deiner Frau, die du lieb hast, dein Leben an jedem Tag dieser ruhelosen, schnell entfliehenden Zeit, der dir gegeben ist.« Er wünscht also jedem inneren Seelenfrieden und Harmonie im Glauben, der das menschliche Herz regieren soll und alles gut machen und versöhnen wird.

Luther legt den angeführten Bibeltext in der damals üblichen, von ihm jedoch meist abgewiesenen allegorischen Methode noch etwas aus und fügt weitere Bibelstellen zur Bekräftigung seines reformatorischen Grunderlebnisses an. Ihm war die »Rechtfertigung – allein aus Gnade, allein durch den Glauben« nach den tiefen Zweifeln und Anfechtungen bei seinem Ringen um Röm 1,17 gewiß geworden, und sie hatte den fröhlichen Glaubensmut in vielen Worten Christi und der Apostel erkennen helfen. »›Allezeit weiße Kleider tragen‹, das heißt, alle unsere Werke sind ohne Unterschied gut, wie immer sie genannt werden mögen. Sie sind dann aber ›weiß‹, wenn ich dessen gewiß bin und glaube, daß sie Gott wohlgefallen, und das Salböl eines guten Gewissens wird niemals auf dem Haupt meiner Seele fehlen. So sagt Christus Joh 8,29: ›Ich tue allezeit, was Gott wohlgefällt‹. Wie aber konnte er das ›allezeit‹ tun, da er doch aß und trank und schlief, wenn es Zeit war? Und St. Johannes sagt in 1 Joh 3,19 ff: ›Daran erkennen wir, daß wir in der Wahrheit stehen, wenn unser Herz in seinem Angesicht voller Trost und Vertrauen sein kann. Und wenn unser Herz uns straft und beißt, so ist Gott größer als unser Herz, und wir haben die Zuversicht, daß wir empfangen werden, was wir erbitten; denn wir halten seine Gebote und tun, was ihm wohlgefällt‹; und ebenso (1 Joh 3,9): ›Wer aus Gott geboren ist – das heißt, wer glaubt und Gott vertraut –, ›der sündigt nicht und kann nicht sündigen‹; ebenso Ps 34,23: ›Es wird keiner sündigen, der Gott vertraut‹; und im zweiten Psalm: ›Selig sind, die ihm vertrauen‹ (Ps 2,12). Ist das wahr,« schließt Luther daraus, »so muß alles gut sein, was sie tun, oder alsbald vergeben werden, was sie Böses tun. Daraus ist aber ersichtlich, warum ich den Glauben so hoch hebe und alle Werke in ihm wurzeln lasse und alle Werke verwerfe, die nicht aus ihm entspringen«¹⁵.

3. Die Wirkung des Glaubens auf alle Situationen des täglichen Lebens

Wie wir sahen, wuchs sich Luthers Beginnen einer evangelischen Ethik zu einem Buch aus, weil ihm unter der Auslegung schon des ersten Gebotes

¹⁵ WA 6,205,26–206,7; dtv-LA 1,55.

alles aus der eigenen inneren Erfahrung des rechten Seelenfriedens mit Gott überfloß. »Gute Werke« sind nun freilich nicht mehr nötig, um Gottes Gnade zu verdienen, seit der Glaube sie alle gut macht und die Zuversicht ist, zu allem, was wir erleben: »Hier kann nun ein jeder selber merken und fühlen, wenn er Gutes und nicht Gutes tut. Denn findet er in seinem Herzen die Zuversicht, daß es Gott gefalle, so ist das Werk gut, wenn es auch so gering wäre wie einen Strohalm aufheben. Ist die Zuversicht nicht da oder zweifelt er daran, so ist das Werk nicht gut, selbst wenn es alle Toten auferweckte und sich der Mensch verbrennen ließe¹⁶. Das lehrt St. Paulus in Röm 14,23: ›Alles, was nicht aus oder im Glauben geschieht, das ist Sünde. Von dem Glauben als dem Hauptwerk und von keinem anderen Werk haben wir den Namen, daß wir Christgläubige heißen. Denn alle anderen Werke kann ein Heide, Jude, Türke und Sünder auch tun. Aber fest darauf vertrauen, daß er Gott wohlgefalle, ist keinem möglich als einem durch die Gnade erleuchteten und befestigten Christen. Daß das so selten gesagt wird und mich um solcher Rede willen einige einen Ketzer schelten, geschieht darum, daß sie der blinden Vernunft und heidnischem Wissen¹⁷ gefolgt sind und den Glauben nicht über, sondern neben die anderen Tugenden¹⁸ gesetzt und ihn als eigenes Werk bezeichnet haben, das von allen Werken der anderen Tugenden abgesondert ist, obwohl doch er allein alle anderen Werke gut, wohlgefällig und würdig macht – dadurch nämlich, daß er Gott vertraut und nicht daran zweifelt, daß vor ihm alles wohlgetan sei, was der Mensch tut.«¹⁹

Hier ist eine kurze Polemik gegen die scholastischen Lehrer, bei denen der Glaube als angeübte Qualität und unbestrittener fester Besitz des Menschen begrifflich gefaßt wurde, eingeschoben und zugleich die Warnung davor. Denn im gewünschten Seelenfrieden liegt dennoch kein Ausruhen. In der 17. Erklärung zum ersten Gebot betont Luther, daß Glauben und Zuversicht von Gott, nicht von uns kommen und daß er im täglichen neuen Ergreifen der Verheißung in Christus und also im täglichen Hören seines Wortes entsteht. Aber die vierte Erklärung und die fünfte rufen mit Fröhlichkeit zum gewissen, vertrauensvollen Glauben an Gottes Gnade auf: »Dieser Glaube aber bringt alsbald Liebe, Friede, Freude und Hoffnung mit sich. Denn wer Gott vertraut, dem gibt er sogleich seinen Heiligen Geist, wie St. Paulus zu den Galatern sagt: ›Ihr habt den Geist nicht aus euren guten

¹⁶ Vgl. 1 Kor 13,3.

¹⁷ Gemeint ist der Einfluß der antiken Philosophie auf christliche Lehrer.

¹⁸ Hoffnung und Liebe, als zwei weitere theologische, und Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigung und Tapferkeit als moralische Tugenden sind gemeint.

¹⁹ WA 6,206,8–24; dtv-LA 1,55 f.

Werken empfangen, sondern weil ihr dem Wort Gottes geglaubt habt (Gal 3,2). – Zum fünften. In diesem Glauben werden alle Werke gleich, und eines ist wie das andere. Es verschwinden alle Unterschiede zwischen den Werken, sie seien groß oder klein, kurz oder lang, viele oder wenige. Denn die Werke gefallen Gott nicht um ihrer selbst willen, sondern um des Glaubens willen, der in allem und jedem Werk ein und derselben ist und ohne Unterschied in ihnen wirkt und lebt, wie viele es und wie unterschiedlich sie immer sein mögen – wie gleichsam alle Glieder vom Haupt her leben, wirken und einen Namen haben und ohne das Haupt kein Glied leben, wirken und einen Namen haben kann. Daraus folgt dann weiter, daß ein Christenmensch, der in diesem Glauben lebt, keines Lehrers guter Werke bedarf, sondern tut, was zu tun ist; und was er tut, ist alles wohlgetan, wie St. Samuel zu Saul sprach: »Du wirst ein anderer Mensch werden, wenn der Geist über dich kommt. Dann tue, was dir zu tun vor Händen kommt, denn Gott wird mit dir sein« (I. Sam 10,6f).²⁰

Zweifel und Ungewißheit geben den Werken einen falschen Wert, wie es im Unglück zu Anfechtung und Unsicherheit über Gottes Gnade geraten kann, darum ist auch im Leiden der Glaube das wichtigste, so schwach er dann vielleicht wird. Selbst in der Verzweiflung hält der Glaube an Gottes Güte fest, denn das erste Gebot als das wichtigste will nichts als Glauben²¹. Die Menschen wollen sich die Liebe Gottes offenbar nicht umsonst schenken lassen, führt Luther in einer weiteren Erklärung aus, aber allein der Glaube erfüllt das erste Gebot. »St. Paulus spricht an vielen Stellen vom Glauben und schätzt ihn so hoch, daß er sagt: »*justus ex fide sua vivit* – der Gerechte hat sein Leben aus seinem Glauben« (Röm 1,17), und »der Glaube ist es, um dessentwillen er vor Gott als gerecht angesehen wird« (Röm 3,28). Besteht aber die Gerechtigkeit im Glauben, so ist es klar, daß er allein alle Gebote erfüllt und alle Werke der Menschen rechtmacht, da ja niemand vor Gott gerecht ist, er tue denn alle Gebote Gottes. Die Werke wiederum vermögen niemanden vor Gott gerecht zu machen ohne den Glauben. Und so eifrig und mit so lauter Stimme²² verwirft der heilige Apostel die Werke und preist den Glauben, daß einige über seine Worte verärgert sprachen: »Ei, so wollen wir kein gutes Werk mehr tun«, die er jedoch als Irrige und Unverständige verdammt.«²³

Ebenso zeigt Luther seinen Lesern, die vor allem das »allein aus Gnade« von ihm eingepreßt bekamen, vielleicht überraschend, daß, von Gottes

²⁰ WA 6,206,28–207,7; dtv-LA 1,56f.

²¹ So in den Erklärungen 6–9 ausgeführt: WA 6,207,15–210,9; dtv-LA 1,57–61.

²² Röm 3,28; für den folgenden Einspruch vgl. Röm 6,1ff 15.

²³ WA 6,211,1–11; dtv-LA 1,62.

Aktivität und Angebot ermöglicht, das Entscheidende in allen Werken der Glaube ist. Und er zeigt weiter, »wie wir den Glauben in allen guten Werken« – als seinen Früchten! – »üben und gebrauchen« sollen, indem wir überall das erste Gebot mit »innerlichem Vertrauen zu erfüllen« trachten. »Denn dieses schafft rechte, lebendige Kinder Gottes, jenes aber eine arge Abgötterei«²⁴, wenn man es nur äußerlich erfüllt. »Man nennt nämlich als Werke des ersten Gebotes in unserer Zeit: Singen, Lesen, Orgelspielen, Messelesen, die Metten, Vesper und andere Stundengebete²⁵ verrichten, das Stiften von Kirchen, Altären und Klöstern und das Ausschmücken mit Glocken, kostbarem Zierrat, Gewändern und Schmuck; auch das Sammeln von Verdiensten, das Wallfahrten nach Rom und zu den Heiligen. Ferner: wenn wir kostbar bekleidet niederfallen und die Knie beugen, Rosenkränze und Psalter beten und das nicht etwa vor einem Abgott, sondern vor dem heiligen Kreuz Christi oder vor den Bildern seiner Heiligen tun; das alles – was doch auch Wucherer, Ehebrecher und alle anderen Sünder tun können und tun – nennen wir Gott ehren, ihn anbeten und – gemäß dem ersten Gebot – »keine anderen Götter haben« . . . Zweifeln wir aber daran und sind dessen nicht gewiß, daß Gott uns gnädig ist und« mit diesem ganzen »Pomp, Pracht und Tand Gefallen an uns hat, . . . so ist es reiner Betrug: äußerlich ehrt man Gott, inwendig aber macht man sich selbst zu einem Abgott«²⁶, und das sind »die schändlichsten Heuchler, die es auf Erden gibt und die mit ihrem großen Ansehen unzählig viele Leute zu ihrer Weise führen und sie doch ohne Glauben bleiben lassen. . . Sie sind emsig bemüht, alle Werke zu tun, aber das Hauptwerk des Glaubens beachten sie niemals«²⁷.

Und nun schließt die dreizehnte Erklärung zum ersten Gebot mit dem an, was Luther in seiner Vorrede zum Römerbrief beim Septembertestament 1522 so unübertrefflich von der Lebendigkeit eines immer sich regenden, schaffenden Glaubens zu sagen²⁸ wußte und hier in Vorform kürzer ausgedrückt: Glauben hat immer alle Hände voll. »Gibt nicht dieses erste, einzige Gebot schon mehr zu schaffen, als jemand tun kann? Wenn ein Mensch gleichsam tausend Menschen wäre oder die ganze Menschheit oder alles,

²⁴ 212,2–4; dtv-LA 1,63.

²⁵ Priester und Mönche waren verpflichtet, täglich sieben vorgeschriebene Stundengebete zu halten, darunter Mette und Vesper, beide mit Gemeindeeinladung.

²⁶ WA 6,211,14–29; dtv-LA 1,62 f.

²⁷ WA 6,212,4–22 (Auslassungen!); dtv-LA 1,63 f.

²⁸ Vgl. WA DB (Deutsche Bibel), 7,10: »O es ist ein lebendig, schefftig, thettig, mechtig ding umb den glauben, das unmöglich ist, das er nicht on unterlas solte gutes wircken. Er fraget auch nicht, ob gute werck zu thun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie gethan, und ist jmer in thun.«

was da lebt, so wäre ihm hier dennoch genug – und mehr als genug – auferlegt, da ihm ja geboten ist, er soll allezeit im Glauben und Vertrauen zu Gott leben und wandeln, diesen Glauben niemals auf einen anderen setzen und also nur den einzigen rechten und keinen anderen Gott haben.«²⁹

In diesem aufbauenden Begründen setzt er fort: »Weil nun die menschliche Art und Natur keinen Augenblick sein kann, ohne etwas zu tun oder zu lassen, zu leiden oder zu fliehen – denn das Leben ruht niemals, wie wir sehen –, wohlan, so beginne, wer fromm und voller guter Werke werden will, und übe sich selber allezeit, in jeder Lebenslage und bei allem Wirken in diesem Glauben und lerne beständig, alles in diesem Vertrauen zu tun und zu lassen. So wird er finden, wieviel er daran zu schaffen hat und wie sehr alle Dinge ihren Grund im Glauben haben und er hier niemals müßiggehen kann. Denn auch der Müßiggang«, d.h. Urlaub, Freizeit und Erholung, »muß in der Übung des Glaubens und als Werk des Glaubens geschehen. Kurzum: Alles, was in uns und an uns ist oder uns zuteil werden mag, muß gut und verdienstlich sein, wenn wir – wie wir sollen – glauben, es gefalle alles Gott. So sagt auch St. Paulus: ›Liebe Brüder, alles, was ihr tut, ihr eßt nun oder trinkt, tut es alles im Namen Jesu Christi, unseres Herrn‹ (1 Kor 10,31). Nun kann es aber in diesem Namen nicht geschehen, wenn es nicht in diesem Glauben geschieht. Ebenso Röm 8,28: ›Wir wissen aber, daß den Heiligen Gottes alle Dinge zum besten dienen‹.«

So gehört also der Glaube zum Leben und entspricht alles rechte Wirken ihm, wie Luther den Gegnern seiner evangelischen Predigt erklärt: »Darum gleicht die Rede, wenn einige sagen, gute Werke seien – wenn wir den Glauben allein predigen – verboten, der Rede, als wenn ich zu einem Kranken spräche: ›Wärest du gesund, so könnten deine Glieder alle ihre Werke tun; ohne die Gesundheit aber ist alles, was sie tun, nichts; und er daraus entnehmen wollte, ich hätte den Gliedern verboten, ihre Werke zu tun, wo ich doch gemeint habe, daß zuvor die Gesundheit da sein muß, um die Tätigkeit aller Glieder zu bewirken. Ebenso muß auch der Glaube der Werkmeister und Hauptmann in allen Werken sein – oder sie sind gar nichts.« *Werkmeister*, wie in einem Betrieb er alles leitet, und *Hauptmann*, wie er in allen Tätigkeitsfeldern wichtigster, Entscheidungen fällender und Aufgaben verteiler Verantwortungsträger ist, so ist der Glaube tätiger, wirksamer, »ohne Unterlaß. . . Gutes« wirkender³⁰ Erfüller des göttlichen Willens. Luther hat diesen, mit Röm 3,28 verbundenen Gedanken nie aufge-

²⁹ WA 6,212,26–31; dtv-LA 1,64.

³⁰ WADB 7,10 (s. o. Anm. 28); WA 6,212,32–213,14; dtv-LA 1,64f. Vgl. auch meine Lutherstudie »Glaube und Handeln nach Luthers Verständnis des Römerbriefes«, in: Lutherjahrbuch 28, Berlin 1961, S. 52–85, zu dieser Art des Glaubens.

geben, wie z. B. seine fünf Disputationen dazu mit Thesenreihen, die er für Doktorpromotionen seiner Studenten 1535/1536 verfaßte, beweisen³¹.

Freilich gibt es seiner Ansicht nach nicht allzu viele, die solchen richtig verstandenen, wahren Glauben leben. Die wirklich Glaubenden brauchen keine Gesetze; denn durch den Glauben, der Christus als den ergreift, in dem Gottes Liebe uns begegnet und erfüllt, kommt Christus in das Herz hinein, lebt und wirkt er in uns³². Aber sie sind eben nur eine Minderheit. Daneben nennt Luther solche, die ihre Freiheit mißbrauchen und sogar solche, die man »wie wilde Pferde und Hunde« mit Gesetzen zwingen muß. »Die vierten sind die, die im Verstehen dieses Glaubens und geistlichen Lebens noch begehrllich und kindisch sind. Die muß man wie die kleinen Kinder mit äußerlichen, bestimmten und verbindlichen Ordnungen – mit Lesen, Beten, Fasten, Singen, Kirche und Zierrat, Orgelspiel und was dergleichen alles. . . – locken und so lange anreizen, bis auch sie den Glauben erkennen lernen«³³, wie Luther in der folgenden Erklärung anschaulich machte. Glaubende bleiben in Freiheit geduldig und liebevoll und nehmen sich der Schwachen an; aber auch in der eigenen Schwachheit und im Versagen bleibt der Glaube bestehen, wie Luther in der 15. und 16. Erklärung darlegt. »Denn wenn wir mit Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes, als wir noch seine Feinde waren, um wieviel mehr werden wir bewahrt werden durch sein Leben, nachdem wir nun versöhnt sind!« (Röm 5,9f). So begründet er es biblisch in der 17. Erklärung, der letzten zum ersten Gebot.

Und wie eine *Zusammenfassung des Ganzen* schließt sich an: »Siehe, so mußst du Christus in dich bilden und ansehen, wie Gott dir in ihm seine Barmherzigkeit vor Augen hält und anbietet, ohne daß irgendein Verdienst deinerseits vorausgegangen wäre. Und aus diesem Bild seiner Gnade mußt du den Glauben und die Zuversicht schöpfen zur Vergebung aller deiner Sünden. Darum nimmt der Glaube seinen Anfang nicht bei den Werken – sie machen ihn auch nicht –, sondern er muß aus dem Blut, den Wunden und dem Sterben Christi hervorquellen und fließen.« Das ist der echte Luther, den wir hier für die Gemüter, den Glauben und Geist wie das Leben und Handeln aller seiner Hörer und Leser bemüht sehen: »In diesem Glauben, wenn du siehst, daß dir Gott so hold ist, daß er seinen Sohn für dich dahingibt, muß dein Herz süß und Gott wiederum hold werden und so die

³¹ Vgl. WA 39 I,44 ff. Eine deutsche Übersetzung der ersten und dritten Thesenreihe, bei P. Althaus »Die Rechtfertigung allein aus dem Glauben in Thesen Martin Luthers«, in: Lutherjahrbuch 1961, S. 35 ff u. 46 ff.

³² Vgl. ebd. die Thesen 10, 12, 14 und 29 der ersten Reihe.

³³ WA 6,213,36 f; 211,2–6; dtv-LA 1,66.

Zuversicht aus lauter Gunst und Liebe Gottes gegenüber dir, und deiner gegenüber Gott hervorwachsen. So lesen wir auch, daß noch niemandem der Heilige Geist gegeben wurde, wenn er Werke getan hat, aber immer, wenn sie das Evangelium von Christus und die Barmherzigkeit Gottes gehört haben. Aus diesem Wort und nirgendwo anders her muß auch noch heute und allezeit der Glaube kommen. Denn Christus ist der Fels, aus dem man Butter und Honig saugt, wie Moses in 5. Mose 32, 13 sagt.«³⁴

4. *Die Nachwirkung von Luthers Ethik in der Erfahrung christlichen Widerstands gegen das Böse*

Man spürt an diesen mancherlei Erklärungen zum Verständnis des ersten Gebotes, die alle im Rechtfertigungsglauben wurzeln und ihn uns nahebringen, daß Martin Luther aus eigenen Erfahrungen schreibt. Und darin – gerade auch in Leiden und Verzweiflung, in Anfechtungen und Dunkel – zeigt sich die ganze Kraft der Glaubenszuversicht. Dietrich Bonhoeffer hat in seinem sehr bekannt gewordenen Gefängnisbrief vom 12. Juli 1944 auf die Verbindung des Glaubens mit jeder Lebenssituation, worauf Luther alles ankam, hingewiesen: »Ich habe in den letzten Jahren mehr und mehr die tiefe Diesseitigkeit des Christentums kennen und verstehen gelernt. . . Ich glaube, daß Luther in dieser Diesseitigkeit gelebt hat. . . Ich erfahre es bis zur Stunde, daß man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt. . . – und dies nenne ich Diesseitigkeit, nämlich in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Mißerfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeit leben – dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern das Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Jesus in Gethsemane, und ich denke, das ist Glaube. . .«³⁵

Wir haben an den meist nur ganz knapp herangezogenen Erklärungstexten Luthers wohl abspüren können, wie realistisch er alles sieht. Das ist eben ein charakteristischer Zug in seiner Schrift, auch mit den eindrucksvollen Beispielen aus dem allgemeinen Leben. Dafür noch ein Beispiel aus der Erklärung des sechsten Gebotes. Hier tritt Luther mit dem für viele unzeitgemäßen biblischen Urteil für die Reinheit im Verhältnis zwischen den Geschlechtern ein. » . . . wie der Glaube aus göttlicher Gnade ohne Unterlaß lebt und alle Werke bewirkt, so läßt er auch nicht ab zu mahnen in allen Dingen, die Gott angenehm oder aber zuwider sind. . .«³⁶, heißt es da

³⁴ WA 6,216,23–39; dtv-LA 1,70. Der Wechsel in den Plural für das Hören des Evangeliums folgt Luthers Original.

³⁵ Widerstand und Ergebung, München, 2. Aufl. der Neuausgabe 1977, S. 401.

³⁶ WA 6,270,3–5; dtv-LA 1,140.

gegen unkeusche Gedanken, Worte und Blicke. Allerdings hat sich Luther andernorts dann sehr gründlich mit dem Gebiet von Liebe und Ehe auseinandergesetzt und die Grundgedanken seiner Schrift von 1520 ausgeführt, etwa 1523 in der Schrift über Ehe und Ehelosigkeit gegen Zölibat für das Zusammensein von Mann und Frau in der Ehe. Hier wirkt das Glaubensverständnis tief nach und hilft hoffentlich auch zur Überwindung heute oft sehr konkreter Probleme.

Luther schrieb eben »im Anschluß an Paulus in 1. Kor 7« gegen damalige Tendenzen den Apostel zu verstehen – und gegen heutige Tendenzen – von der Ehe als dem Gott wohlgefälligen Stand. »Der Ehestand übt nicht nur das Herz und den inwendigen Menschen durch den Glauben für Gott, sondern auch den äußeren Menschen in den Werken, so daß also der Ehestand beides, Glauben und Werke, vorantreibt, beiden, Leib und Seele, eine Hilfe ist, sie versorgt und auf den rechten Weg leitet. Denn der Ehestand ist von Natur derart, daß man darin arbeiten und sich durch seine Hände ernähren muß. . . Wie nun freilich der Leib im Ehestand sein reichliches Teil mit Arbeit, Sorge und Mühe zu schaffen hat, so auch das Herz mit dem Glauben. Und doch ist es immerdar gewiß, daß das alles Gottes Gebot entspricht und Gott so wohlgefällt.«³⁷

Nach unseren Einblicken in Luthers Art, die Zehn Gebote zu erklären – denn als solche stellen sich die vielen Auflagen der Schrift dar³⁸ –, erkennt man leicht, daß es sich um keinen »Sermon« dabei handelt (wie es irrtümlich manchmal heißt). Wohl hatte Luther eine Predigt gehalten, an die ihn Spalatin, der Freund und Sekretär des Kurfürsten, brieflich erinnert, weil er darin das Thema »Glaube und Werke« behandelt und eine kleine Abhandlung dazu versprochen hatte. Daran kann er sich jedoch zunächst nicht erinnern (Briefwechsel im Februar 1520), besinnt sich aber auf die Zusage und sagt zwei Tage später neu zu. Einen Monat später ist er schon tief in der Arbeit und schreibt, daß sich der beabsichtigte Sermon zu einem Buch auswachse und s. E. zum besten werde, was er bisher geschrieben habe³⁹. Gleichzeitig fragt er den Freund, wem er es widmen solle, dem Landesherrn Johann, dessen Frau oder Sohn. Spalatin antwortet schnell, denn den 29. 3. 1520 hat Luther unter das Widmungsvorwort an Herzog Johann gesetzt⁴⁰.

³⁷ WA 12,108,8–20; Textwiedergabe in meiner Übertragung LTA 4 (1983), 183.

³⁸ Siehe unten und im Hilfsbuch zum Lutherstudium, 3. Aufl. Witten 1970, S. 181 unter Br. 761; 1523 unter dem Titel »Ein kurzer Begriff der 10 Gebote. . .«.

³⁹ WA Briefe 2,75,10; vgl. die Einleitungen in WA 6,196ff dtv-LA, 1,166ff; LTA 4,36ff.

⁴⁰ Mehr in den Anm. 39 genannten Einleitungen. In der deutschen Gesamtausgabe von Walch, als Walch² nunmehr in Reprint 1986f, steht in Band 13, S. 1298, unter

Für die tatsächliche Wirkung dieser ersten evangelischen Ethik durch zahllose Nachdrucke, einzeln und auch in Sammelausgaben, läßt sich viel ansetzen. Bestimmt verdient sie – wie Heinrich Boehmer urteilte – »in viel höherem Maße die Bezeichnung« einer »Summa des christlichen Lebens« als die »rasch hingeworfene«, viel bekanntere kürzere Lutherschrift »Von der Freiheit eines Christenmenschen. 1520«⁴¹. Beide Schriften sind im reformatorischen Anliegen gleich und aus derselben theologischen Grundkenntnis entstanden, aber hier wird doch umfassend und so konkret, wie es je dem Laien faßbar ist, überzeugend erklärt, daß der rechtfertigende Glaube alles gut werden lasse im christlichen Leben, gerade auch in Gefahr, Widrigkeiten und Unglück.

Aus solcher eigenen Erfahrung gab Luther weiter, lehrte und ermahnte er, worin ihn Gott selbst durch sein Wort unterwiesen hatte, obwohl doch fünfzehn Jahre zuvor ihn Furcht und Schrecken vor dessen Allmacht ins Kloster getrieben und er noch 1512 seinem Generalvikar Dr. Staupitz die Bereitschaft zum Lehren nahezu verweigert hatte. Und etwas von solcher Scheu verraten noch die keinesfalls der leeren Höflichkeit entspringenden Sätze über seine Absicht mit der Schrift in der Widmung. Luther erinnert an die gnädige Aufnahme eines dem erkrankten Kurfürsten gewidmeten Trostbüchleins und faßt daraus Mut, dem fürstlichen Bruder das neue Buch zu widmen; das ihm »viel nötiger gewesen ist herauszubringen als vielleicht alle meine Predigten oder Büchlein. Denn die größte Frage hat sich erhoben«, erläutert er sein Urteil, »wegen der guten Werke, worin viel mehr List und Betrug geschieht als in jeder anderen Sache. Dadurch wird der einfache Mensch sehr leicht verführt, so daß auch unser Herr Christus uns geboten hat, wir sollen sorgfältig achtgeben. . . Weder Silber noch Gold noch Edelsteine. . . erleiden solche mannigfachen Zusätze und solchen Abbruch wie die guten Werke! Aber sie müssen allesamt dennoch eine einzige, einhellige Güte erhalten, ohne die sie sonst nur äußere Tünche, Verstellungen und Betrug sind. . . Ob es eine Kunst ist, große und viele Bücher zu schreiben, und ob es die Christenheit zu bessern hilft, lasse ich andere beurteilen«, wendet Luther gegen die abschätzige Rede ein, er schreibe nur populäre kleine Büchlein statt erwünschter großer wissenschaftlicher Kommentare und dogmatischer Werke, und er fährt fort: »Ich will einem jeden die Ehre großer Dinge herzlich gerne lassen und mich gar nicht schämen, in deutscher Sprache für die ungelehrten Laien zu predigen und zu schreiben.

dem Titel »Sermon von guten Werken«, der nicht von Luther bestätigt ist, irrtümlich das Datum der »Zuschrift an Herzog Johann zu Sachsen«, als ob die ganze Schrift an diesem Tage zu datieren wäre, das doch nur die Widmung meint.

⁴¹ Der junge Luther, 4. Aufl. 1951, S. 251.

Obwohl ich auch das zu wenig vermag, meine ich doch: Wenn wir uns dessen bisher mehr befließigt hätten und fortan mehr befließigen wollten, würde der Christenheit daraus kein geringerer Vorteil für ihre Besserung erwachsen sein als aus den hohen, großen Büchern und Streitfragen, die allein an den Hochschulen unter den Gelehrten verhandelt werden.«⁴².

Luther setzt also alles auf die Erneuerung von Kirche und Gesellschaft. Das ist ohne breite Aufnahme und verständnisvolle Übermittlung an die Basis nicht zu haben. Damit kehren wir zu unserer Ausgangsfrage zurück. Den Glauben in der Diesseitigkeit des Lebens wahr zu machen, um ihn darin zu lernen und zu bewähren, hat Luther mit seiner Grundlegung der Ethik beim Erklären der Zehn Gebote für jeden einzelnen Christen als für so groß herausragende wie z.B. Bonhoeffer mit der Vollmacht des Wortes Gottes unternommen. Und das darf ebenso unsere Hoffnung sein: Das Hören auf Luthers Erfahrung in den Anfechtungen und Leiden wie das Sehen auf Bonhoeffers Beispiel, der Gottes Leiden in der Welt ernst nahm und mit Jesus in Gethsemane wachte und litt, ruft uns zum Widerstehen gegen das Böse und zum Eintreten für das Gute in der Welt. Das weckt neu den Glauben und Sinn für ein Ethos aus dem Evangelium.

Prof. Dr. Horst Beintker, Sektion Theologie der Friedrich-Schiller-Universität – Systematische Theologie; Prof.-Ibrahim-Str. 24, DDR-6900 Jena

ZWISCHEN PSYCHOTHERAPIE UND DÄMONENAUSTREIBUNG

Beobachtungen und Überlegungen zu Luthers Seelsorge für die Gegenwart

Von Martin Treu

Die Theologie jeder Zeit, im 16. Jahrhundert wie heute, hatte und hat es mit den Nachbarwissenschaften zu tun. In der Gegenwart aktuell und viel diskutiert ist die Begegnung der christlichen Seelsorge mit den Humanwissenschaften. Der Versuch, dazu einen Gesprächsbeitrag aus der Perspektive lutherischer Theologie zu leisten, bedarf gewisser Erläuterungen.

⁴² WA 6,202,22–203,21 (Auslassungen!); dtv-LA I,49f.